

Aufklärungsarbeit gegen das Vergessen

Nationalsozialismus Die Initiative Lern- und Gedenkort Hotel Silber und das Haus der Geschichte Baden-Württemberg haben mit Vorträgen und einer Exkursion über Zwangsarbeit in Stuttgart informiert. Von Petra Mostbacher-Dix

Im einst noblen Hotel Silber saß von 1928 bis 1984 durchgehend Polizei, in Zeiten des Nationalsozialismus gar die Landeszentrale der Gestapo, die „Staatspolizeileitstelle Stuttgart“. Dort wurde verhört, gefoltert und wurden Todesstrafen für Menschen wegen ihrer politischen, religiösen, sexuellen Ausrichtung oder ihrer Herkunft verhängt. Dass dort nun der Lern- und Gedenkort Hotel Silber entsteht, ist ein Verdienst der gleichnamigen Initiative, die sich gegen den Abriss einsetzte. Deren Mitglieder gestalten mit dem Träger, dem Haus der Geschichte Baden-Württemberg (HDGBW), und der Stadt das Konzept. „Die Kooperation einer bürgerschaftlichen Initiative aus Ehrenamtlichen mit

„Wir müssen uns dafür einsetzen, dass die Stadt etwas tut.“

Harald Stingele,
Initiativenvorstand

staatlichen und städtischen Stellen ist ein einzigartiges Modellprojekt“, so Sarah Stewart, die mit Friedemann Rincke das HDGBW-Projektteam leitet. Bereits in der Entstehungsphase organisieren die Partner – von Stadt und Land finanzierte – Veranstaltungsreihen wie aktuell jene zu „Die Gestapo und Europa“. Die Staatspolizeileitstelle Stuttgart sei Teil eines Netzes, das sich vom Deutschen Reich über Europa ausbreitete, so Initiativenvorstand Harald Stingele auf einer Busrundfahrt, die zu Standorten der Zwangsarbeit bei der Daimler-Benz AG führte.

Die Exkursion war Teil der Veranstaltung „Zwangsarbeiter – verschleppt, ausgebeutet, ‚sonderbehandelt‘“. Am Abend zuvor hatten Sigrid Brüggemann und Roland Maier, Herausgeber des Buchs „Die Geheime Staatspolizei in Württemberg und Hohenzollern“, über die Rolle der Gestapo bei der Repression der Zwangsarbeiter gesprochen. Laut Schoah-Organisation setzten in Deutschland über 2500 Unternehmen Zwangsarbeiter aus den besetzten europäischen Gebieten ein, um die Kriegswirtschaft aufrechtzuerhalten.

Auch Bettina Stadtmüller, Betriebsrätin der IG Metall bei der Daimler-Benz AG, forscht zur Zwangsarbeit. Sie verwies auf

das Mahnmal „Tag und Nacht“ des Bildhauers Bernhard Heiliger. Die Skulptur, die an dieses Kapitel bei Daimler erinnern soll, steht derzeit hinter Stacheldraht, wie die Exkursion zeigte: im Park des Puritas-Baus in Untertürkheim. Dorthin kam sie nach dem Abriss des alten Mercedes-Museums. Nun plant man im Konzern, es wieder beim neuen Museum aufzustellen, allerdings etwas entfernt am Neckarufer. Für Stadtmüller ist dies der falsche Ort. Mit den Initiativmitgliedern ist sie sich einig: Es muss direkt vor das Museum.



Die Teilnehmer der Exkursion um Bettina Stadtmüller fordern einen besseren Standort für ein Mahnmal bei Daimler. Foto: Lichtgut/Julian Rettig

das Mahnmal „Tag und Nacht“ des Bildhauers Bernhard Heiliger. Die Skulptur, die an dieses Kapitel bei Daimler erinnern soll, steht derzeit hinter Stacheldraht, wie die Exkursion zeigte: im Park des Puritas-Baus in Untertürkheim. Dorthin kam sie nach dem Abriss des alten Mercedes-Museums. Nun plant man im Konzern, es wieder beim neuen Museum aufzustellen, allerdings etwas entfernt am Neckarufer. Für Stadtmüller ist dies der falsche Ort. Mit den Initiativmitgliedern ist sie sich einig: Es muss direkt vor das Museum.

Sechs Orte zum Thema wählte sie für die Exkursion aus, etwa den Lichthof hinter

dem Landgericht Stuttgart, nun Parkplatz: In der NS-Zeit waren dort mindestens 450 Menschen mit dem Fallbeil hingerichtet worden. Den Schutzstollen Rübezahl in der Wangener Jägerhalde, Tarnname Numulit, indes bauten russische Kriegsgefangene – Daimler-Benz hatte dafür die Baufirma Müller Altvatter & Co beauftragt. Und nahe dem Zwangsarbeiterlager am Parkplatz des Stuttgarter Großmarkts war eine B-Baracke, ein Bordell, in dem Frauen sich prostituieren mussten. An die armenischen Zwangsarbeiter erinnert eine Gedenkplakette, die im Zuge des Evangelischen Kirchentags 1999 angebracht wurde.

Viele dieser einst verschleppten Menschen liegen auf Stuttgarter Friedhöfen, in Massengräbern, oft namenlos. Stadtmüller beschrieb das Schicksal der vierjährigen Vera, die auf dem Steinhaldenfriedhof liegt. Ebenfalls ohne Namen, obwohl vor einigen Jahren ihre Schwester und Stadtarchiv-Direktor Roland Müller ihr Grab finden konnten. Dass dieses Gräberfeld im Vergleich zum Ehrenfeld der Fliegeropfer vernachlässigt wirkte, monierte Harald Stingele: „Wir müssen uns einsetzen, dass die Stadt etwas tut!“ Andere Besucher der Exkursion betonten, dass auch die Firmen Verantwortung übernehmen müssten.